

Schüles Arbeit stellt einen Aspekt der Sozialgeschichte der DDR und speziell des sächsischen Raumes dar, der sich aus Aktenstudien allein nicht erschließen läßt. Sie bietet einen detaillierten und lebendigen Beitrag zur Zeitgeschichte ‚von unten‘, der zudem in vielen Aspekten den Vergleich mit ähnlich gelagerten Betriebsstudien geradezu herausfordert, auch wenn gelegentlich weniger neue Ergebnisse als eine Bestätigung bereits vorhandener Erkenntnisse geliefert werden. In der Fokussierung auf die weibliche Perspektive geht gelegentlich der Blick für die übergeordneten spezifischen Bedingungen der Betriebe in ihrer wirtschaftspolitischen Einbindung verloren, der nicht nur aus landeshistorischer Sicht von Interesse wäre. Dies schmälert aber keineswegs den Wert von Schüles Studie, die besonders aus sozialhistorischer Sicht gewürdigt zu werden verdient.

Dresden

Sönke Loden

Gottlose Jahre? Rückblicke auf die Kirche im Sozialismus der DDR, hrsg. von THOMAS A. SEIDEL (Herbergen der Christenheit, Sonderband 7), Leipzig 2002. 240 S.

Dieser Band enthält 17 Beiträge aus dem Zusammenhang einer zeitgeschichtlichen Tagung, die im September 1999 in Neudietendorf stattfand. Es geht um die Debatte über den sachgemäßen Weg der DDR-Kirchen unter den Bedingungen der „Diktatur der Arbeiterklasse“, die seit der friedlichen Revolution und der daraus folgenden Öffnung der Archive zu einem Dauerthema der zeitgeschichtlichen Forschung geworden ist. In der Gratwanderung zwischen Widerstand und Anpassung, die den evangelischen Kirchen der DDR aufgenötigt wurde, spielte die sächsische als die größte der evangelischen Landeskirchen eine maßgebliche und durchaus eigengeprägte Rolle. Die Beiträge geben deshalb ausdrücklich oder allgemein auch Auskünfte über die Teilhabe Sachsens an den kirchenpolitischen Vorgängen und Entscheidungen. Einige von ihnen sind ganz darauf abgestellt.

SEBASTIAN ENGELBRECHT veröffentlicht seinen Vortrag „Der sächsische Weg in der DDR“, der sich deutlich vom „thüringischen Weg“ und auch von den Überlegungen bei den Ostberliner kirchlichen Stellen unterschied. Er wird an den theologischen und ekklesiologischen Positionen dreier Kirchenmänner festgemacht, die sämtlich in der Tradition des namhaften sächsischen Theologen Franz Lau standen, der nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges den Neubau der sächsischen Landeskirche in die Hand nahm und dem hier eine erstaunliche Fernwirkung bescheinigt wird. DIETRICH MENDT faßt die geistliche Basis des gewaltlosen Umbruchs von 1989 als Urgrund des politischen Erfolges auf, VOLKER KRESS kommt von der neutestamentlichen Kreuzestheologie zu einer politischen Ethik der Nüchternheit als zweitem Kennzeichen des sächsischen Weges, während STEFFEN HEITMANN auf die Zwei-Reiche-Lehre als Grundmuster für das Verhältnis zwischen Kirche und Staat eingeht. Mit der Rückführung der drei Leitgedanken auf Franz Lau erhält das geistliche Potential, das die friedliche Revolution auslöste, einen landeskirchengeschichtlichen Tiefgang.

Der sächsische Theologe und Superintendent DIETRICH MENDT widmet sich der „Kirche im Sozialismus“ zwischen Anpassung und Widerstand. Er beschreibt aus seinem eigenen Erleben die Neuansätze in der sächsischen Landeskirche, um aus einer „Aufbruchstimmung“ heraus die Chancen der neuen Situation in der Diaspora-Kirche zu nutzen, nicht in Überlebensangst zu verfallen, sondern auch unter den Bedingungen von Kommunismus und Atheismus als missionarische Kirche zu leben. Von hier gingen sächsische Anstöße auf die Arbeit des 1969 gegründeten Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR aus.

Der aus Sachsen stammende Bischof der provinzsächsischen Kirche WERNER KRUSCHE trägt unter dem Stichwort „Weg- und Arbeitsgemeinschaft“ einen Rückblick auf 21 Jahre im Bund vor, in dem er eine tonangebende und gestaltende Persönlichkeit dargestellt hat. Er deutet die vielumstrittene Formel „Kirche im Sozialismus“ als Bekenntnis zu einem geschichtsoffenen System, in dem die Kirche nicht eine stabilisierende, sondern gerade eine dynamisierende Rolle zu spielen habe, weil sie die Hoffnung auf einen verbesserlichen Sozialismus enthielt, was den schärfsten Protest der SED auslöste.

Die friedliche Revolution des Volkes, die von Sachsen ausgehend den Sturz des SED-Regimes herbeigeführt hat, ist zu einem guten Teil aus den geistlichen Grundlagen erwachsen, die in der sächsischen Landeskirche noch lebendig waren. Der anzuzeigende Band bietet zum Verständnis dieser Ursachen und Zusammenhänge wesentliche und erhellende Aufschlüsse, geht an den Verstrickungen mancher Kirchenleute mit dem Staatssicherheitsdienst nicht vorbei, rückt aber die eindeutige Leistung der evangelischen Kirchen als Motor des Umbruchs in das rechte Licht.

Dresden

Karlheinz Blaschke

Sebastian Engelbrecht, Kirchenleitung in der DDR. Eine Studie zur politischen Kommunikation in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 1971–1989 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 6), Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2000. 381 S.

Im vergangenen Jahrzehnt gab es eine Fülle von Publikationen, die teilweise stark kontrovers das Verhältnis der Kirche zum SED-Regime behandelten. Regionalgeschichtliche Forschung war daran jedoch nur spärlich oder gar nicht beteiligt. Hier leistet die vom unlängst verstorbenen Leipziger Kirchenhistoriker Kurt Nowak betreute Dissertation von Sebastian Engelbrecht wichtige Arbeit. Unter einer klar formulierten und konsequent durchgehaltenen Fragestellung berichtet sie über den Weg der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens in den 1970er und 80er Jahren. Der Verf. fragt nach der „Qualität kirchenleitenden Handelns“, und zwar unter dem Gesichtspunkt der kirchlichen „Kommunikationsfähigkeit in politischen Fragen“ (S. 11). Der hierbei zugrunde gelegte sozialphilosophische Begriff der „Kommunikationsgemeinschaft“ (Jürgen Habermas) kann in seiner Anwendung auf die (evangelische) Kirche als sachgemäß verstanden werden, insofern er originär theologische Begriffe wie „Leib Christi“ oder „Priestertum aller Gläubigen“ modern fortschreibt (S. 73). So bleibt, wie dann auch der Gang der Untersuchung zeigt, die Erkundung und Darstellung kirchlicher Vorgänge durchaus (in neuester Literatur keineswegs selbstverständlich!) auf das Wesen und den Auftrag der Kirche nach deren Selbstverständnis bezogen. Der genannte Leitgedanke erweist sich als heuristisch fruchtbar und ergibt anhand umfassender Quellenstudien ein lebensvolles Bild kirchlicher Realität im dritten und vierten Jahrzehnt der DDR.

Die Einleitung und ein instruktiver Literatur- und Quellenbericht (S. 13–53) beleuchten die auch sehr ins Persönliche gehenden Voraussetzungen der Untersuchung. Der aus Westberlin stammende, ab 1995 in Dresden und Leipzig forschende Doktorand mußte für sein Vorhaben erst eine Vertrauensbasis erwerben, da in den frühen 1990er Jahren vor allem von einzelnen westdeutschen Autoren grotesk einseitige, aus dem Faktum von Stasi-Verstrickungen abgeleitete Urteile über die Kirche verbreitet worden waren. Der dann doch weitreichend gewährte Einblick in üblicherweise noch unzugängliche Archivalien – wenngleich mit hier und da vermerkten Lücken – bot die Grundlage für den überwiegenden Teil der Darstellung.